

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 207.

Sonnabend, den 25. Juli.

1840.

Bekanntmachung.

Die zweite Nacherercierübung findet nicht, wie gestern angezeigt worden, am 30., sondern am 31. Juli zu der angegebenen Zeit statt. Leipzig, den 24. Juli 1840.

Der Commandant der Communalgarde.
Hauptmann Aster.

Die Ungleichheit des Vermögens.

(Beschluss.)

Die Ungleichheit des Vermögens ist daher unvermeidlich, sollen nicht alle die freundlichen und angenehmen Verhältnisse aufhören, welche die Menschen auf das Innigste mit einander verbinden, soll nicht alles Emporstreben unter den Menschen gehindert werden. Bei völliger Gleichheit der Vermögensumstände ist weder ein Herr noch ein Diener denkbar, alle Dienstleistungen hören auf, weil diese nur bezahlt werden. Nichts kann in solchem Verhältnisse stattfinden als Gefälligkeiten; da aber zu diesen Niemand gezwungen werden kann, so würde mancher Mensch bei diesen Einrichtung ohne Hilfe sein und bleiben und oft vergebens nach Hilfe schmachten. Sofern aber kein Mensch ohne Hilfe Anderer leben kann, so sieht er sich in den meisten Fällen genöthigt, geleistete Dienste zu bezahlen. Sobald dieses aber nur einmal, selbst mit einem Groschen, geschehen ist, so wird auch mit einem Male die Gleichheit der Vermögensumstände aufgehoben. Welch eine Ungleichheit muß aber erst dadurch entstehen, daß der Geschickte und Arbeitsame mehr verdient als der Dumme und Träge! Und legt nicht auch der weise Haushalter mehr zurück, als der leichtsinnige Verschwender? Muß nicht im Kriege der Ueberwinder gewinnen und der Ueberwundene verlieren? Ja, sind nicht tausendfältige Umstände denkbar, welche auch bei völliger Gleichheit des Vermögens eine plötzliche Ungleichheit bewerkstelligen müssen? Nachdem wir aber gesehen haben, daß eine völlige Gleichheit der Vermögensumstände nicht von Dauer sein kann, so ergiebt sich von selbst, daß es unnütz sei, eine solche Einrichtung zu machen. Auf jeden Fall leben wir bei der Ungleichheit der Vermögensumstände glücklicher, sobald nur jeder so viel sich erwirbt, als er nach seiner Lage und nach seinen Bedürfnissen braucht. Darauf muß allerdings jeder bedacht sein, damit er sich nicht unglücklich fühle. Nach diesem Ziele muß natürlich jeder streben. Wer das nicht kann, muß entweder Bedürfnisse von sich entfernen, oder, was noch besser ist, er muß frühzeitig darauf bedacht sein, wenig nur zu bedürfen, dann kann er es späterhin halten, wie er will, und er wird wenig-

stens in keinem Falle unglücklich werden. Die Ungleichheit des Vermögens hat unstreitig im Ganzen große Vortheile. Denn der Reichthum giebt der Gesellschaft Glanz und beschäftigt viele Hände, die bei der Gleichheit des Vermögens müßig bleiben würden. Er giebt einigen Menschen die nöthige Muße, um die zur Führung des Staates, für den Unterricht und die Gesundheit des Volks heilsamen Wissenschaften zu bearbeiten. Er bringt den guten Geschmack, die Feinheit und Annehmlichkeit der Sitten hervor.

Es ist nicht gut, reich werden zu wollen, denn die das wollen, fallen in Versuchung und Stricke, wie die Schrift sagt. Aber es ist auch nicht leicht, reich zu werden. Denn in den meisten Fällen kann man nur auf Unkosten Anderer Reichthum erwerben und Jeder trachtet danach, so viel er kann, zu erhaschen. Wer also nach Reichthum strebt, verstößt gegen alle Andere. Die Besitzer halten ihn zurück und die Nebenbuhler, deren sich viele finden, verdrängen ihn. Nur unter rohen Völkern kann man durch Geschicklichkeit, durch neue Erfindungen in kurzer Zeit zu großem Reichthume gelangen, wenn man besonders seinen Vortheil zu benutzen versteht. Kann dieß aber in demselben Maße möglich sein unter gebildeten Völkern, wo die Geschicklichkeit allgemein geworden ist, wo die Gesetze eines Jeden Habe beschützen? Hier bleibt der Reichthum seinem Besitzer, wenn er ihn nicht muthwillig verschleudert, und das Erwerben vertheilt sich unter Viele.

Die Reichen haben allerdings manche Vortheile, die den Armen fehlen; denn sie sind frei von Nahrungsforgen, die den Armen oft schwer darnieder drücken; sie sind nicht zu harter, anhaltender Arbeit genöthigt; sie behalten Muße, ihren Verstand mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, und keine Quelle derselben ist ihnen verstopft oder unzugänglich; sie können die Freuden des Lebens genießen; ihre Wohnung wie ihr Hausgeräth ist bequem und schön; ihre Tafeln sind wohl besetzt; allein was mehr als dieß alles werth ist, sie können zum allgemeinen Besten viel beitragen und Arme und Nothleidende unterstützen. Thun dieß aber auch alle Reiche? Wenige wissen aus ihrem Reichthume diese Vortheile zu ziehen. Einige scharren nur zusammen, ohne zu